

Die Hirten schweigen

■ PETER PAUL KASPAR

So wird's gemacht! Der neue Bischof von Eisenstadt macht es vor: Eine kurze Pressekonferenz vor der Bischofsweihe, die nur Fragen zum Ablauf der Liturgie zulässt, in der Folge verweigerte Gespräche mit Journalisten, keine Interviews, sondern bloß eine kurze Textinformationen zu offensichtlich selbst gestellten Fragen. Auf Nachfragen die lapidare Antwort: Der Bischof will sich nicht wiederholen. Früher hätte man respektlos gesagt: Er will die Leute dumm sterben lassen. Doch das geht heutzutage nicht mehr. Weder sind die Leute so dumm, noch die Hierarchen so superklug. Widerspruch wird vermieden. Die Hirten bleiben zurück, Karawane und Herden ziehen weiter. Die Einsamkeit der Oberhirten lässt Mitleid aufkommen.

Wer heute Kritisches in Kirchenfragen publiziert, kann nicht mehr mit bischöflichem Widerspruch rechnen. Ordinariate und Bischofskonferenz, die in früheren Zeiten ihren Missmut deutlich äußerten und Amtsträger maßregelten oder absetzten, verweigern heute Kritik, Replik und Sanktion. Wer sich bislang durch bischöflichen Tadel geadelt sah, verbleibt im Stand hierarchischen Verschweigens. Die letzte Umfrage unter katholischen Pfarrern – von Prof. Zulehner im Auftrag des ORF durchgeführt (Quart 3/2010) – erfreut sich hoher Beachtung im Kirchenvolk und in den Medien, aber zugleich demonstrativer Nichtbeachtung seitens der Bischofskonferenz. Was sollen denn die hinter der Herde zurückbleibenden Oberhirten auch sagen? So schweigen sie. Auch gut.

Als hierarchietrainierter Untertan spürt man Entzugserscheinungen, wenn man wegen kritischer Kommentare oder abweichender Positionen nicht mehr getadelt wird. Von hierarchischen Sanktionen ganz zu

schweigen. Man meinte ja bisher, sich den bischöflichen Widerspruch redlich verdient zu haben und begann sich schon in präventiver Demut zu üben, während man seine kleinen wohlmeinenden Ketzereien zu Papier brachte. Und nun das: Keine hierarchische Verwarnung mehr, keine bischöfliche Abkanzlung, keine Amtsenthebung. Höchstens im Pausengespräch mit dem eigenen wohlwollenden Bischof: „Die Bischofskonferenz findet, dass Du...“ Genauer soll und will man es auch gar nicht wissen. Auch im Schatten hierarchischer Missbilligung lässt sich leben.

So entstand neben dem zunehmend missachteten Kirchenrecht ein redlich selbsterworbenes Gewohnheitsrecht, neben der offiziellen von Rom vorgeschriebenen Liturgie eine bunte Spielwiese für kreative Gottesdienstgestalter und Liturgiekreise und neben dem mehrheitlich abgelehnten, aber kirchenrechtlich vorgeschriebenen Zölibat manche diskret gelebte Lebensgemeinschaft. Neben dem strikten Gehorsam der langsam dem Aussterben entgegenalternden Kleriker blüht der kreative Ungehorsam in vielen Kirchen und Pfarrhäusern. Das Leben entfernt sich vom erstarrten Ritual. Gut für das Leben – schade um das Ritual. Früher drückte sich das Leben im Ritual aus. Heute erzählt das Ritual von verblichenem Leben.

Indes feiert in den Ordinariaten, den Bischofshöfen und in Rom eine bunt kostümierte Schar von Oberpriestern sich selbst in theatralisch-liturgischer Präsenz – und zugleich ihre Abgehobenheit vom realen Leben der Gemeinden. Die Hirten versammeln sich zum rituellen Mahl, während die Herde weiterzieht. Man sollte sich weniger Sorgen um die Karawane, als um die zurückgebliebenen Hirten machen. ■